

Clintons chinesische Bewährungsprobe

Bedenkt man, wie viele Minen und Fallstricke auf Clinton nicht nur in China selbst, sondern schon vor dem Abflug in Washington warteten, hat sich der Präsident recht gut gehalten. In der vergangenen Woche hat er getan, was seinem Temperament und Instinkt am besten entspricht. Er hat unentwegt das Sowohl-Als-auch gepredigt und dabei ewig gut gelaunt das Entweder-Oder geschmeidig umschiffert. Ein Schuft, wer ihn darob schelten will, denn Clintons Aufgabe war wirklich nicht leicht.

Er mußte zugleich Welt- und Innenpolitik betreiben: den aufstrebenden Giganten in eine halbwegs verlässliche Zusammenarbeit ziehen und dabei die Quälgeister daheim, die linken wie die rechten, halbwegs besänftigen. Er hat Realpolitik gemacht, ohne die Idealpolitik den kühl kalkulierten Interessen zu opfern. Er hat den chinesischen Eitelkeiten geschmeichelt und dennoch Menschenrechte,

Demokratie und Tibet nicht dem zynischen Schweigen überantwortet. Man muß und kann eben beides tun, ohne sich dabei allzu sehr zu verbiegen.

Zum Beispiel in seinem Interview mit China Central Television. Statt zu dozieren, sagte Clinton: Chinas derzeitige Politik der wirtschaftlichen und politischen Liberalisierung sei „moralisch richtig“. Er hat also die richtige Forderung in ein feines Kompliment verpackt, und den Chinesen blieb nichts anderes übrig, als artig „danke“ zu murmeln. Er hat sich der öffentlichen Debatte ausgesetzt und den Gastgebern so auf sehr praktische Weise demonstriert, was Demokratie sei. Man kann also in China sehr wohl das Nutzbringende mit dem moralisch Notwendigen verbinden. Die Europäer, die demnächst Peking besuchen, können von Clinton lernen.

jj